

Der Türmer unter Beschuss

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 36

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Türmer unter Beschuß

Man weiß doch nie, was einem bevorsteht, wenn man seine Post aufmacht. Da ist etwa ein Umschlag mit Geschäftsaufdruck, den man bis zum Schluß beiseite legt, weil er ja doch kaum etwas anderes als Reklame oder gar eine Rechnung enthält. Und dann ... «Entschuldige, daß ich Dir in der Eile auf Geschäftspapier schreibe, aber es drängt mich, Dir zu sagen, ...» Es ist etwas sehr Liebes, das es ihn zu sagen drängt, den guten alten Freund. Kein Wort mehr gegen Geschäftsumschläge!

Da ist des weitern ein Brief ohne Absender; meine Adresse steht vollständig und richtig drauf. Da schreibt mir wohl jemand, der mich gut kennt. – «AbisZ!» steht als Anrede über einer Seite Maschinenschrift. Oho, also einer, der auch mein Pseudonym kennt. Da bin ich aber neugierig, was der schreibt.

«Sie glauben wohl», schreibt er, «daß Sie sich unter dem Deckmantel AbisZ alles erlauben können, auch einen Artikel wie den in Nr. 32, der von AbisZ aus Gift und Galle gemacht ist gegen alle Deutschen. Wir sind aber nicht gewillt, solche feige anonyme Angriffe einfach hinzunehmen. Man kennt Sie, AbisZ!»

Eigentlich ist das ein Kompliment für einen Zeitungsschreiber, wenn man sein Pseudonym kennt. Danke! Im Verlaufe von bald drei Jahrzehnten, seit AbisZ mein Nom de Guerre ist, habe ich ab und zu Lust verspürt, ihn zu ändern – immer dann, wenn einer behauptet, irgend etwas sei «von AbisZ erstunken und erlogen». Noch nie las ich, etwas sei «von AbisZ geoffenbarte Weisheit». – Aber weiter im Brieftext:

«Gerade Sie hätten am wenigsten Grund, antideutsche Propaganda zu treiben, stammt doch Ihre Familie wie die der meisten Schweizer mit ihrem lächerlichen Nationalstolz aus Deutschland. Es sind doch ganz besondere Vögel, die ihr eigenes Nest beschmutzen und Sie sind so einer, pfui!»

Hä ja, die Alemannen haben wohl großen Anteil am Entstehen der schweizerischen Urbevölkerung, wenn auch keltische Helvetier und römische Legionäre nach Kräften beigetragen haben. Aber waren denn die Alemannen «Deutsche»? Gab es so etwas schon zur Zeit der Völkerwanderung? Wenn ich recht berichtet bin, wurde Karl der Große erst an Weihnachten 800 post Christum natum zum Kaiser des Reiches – und notabene: des Heiligen Römischen Reiches! – gekrönt? Aber wir wollen nicht kleinlich sein: Meine Familie war am Schwabenkrieg nicht beteiligt, auf keiner Seite. Die Sachsen machten nicht mit. Mein Ahn kam erst im letzten Jahrhundert studienhalber in die Schweiz, allwo er hängen blieb an der Schönheit und Liebenswürdigkeit eines Berner Meitschis. Wollte man in der Frage des «Nestes» um Generationen zurückgehen, so müßte man Polen als «Nest» sehr, sehr vieler Preußen betrachten, die besagtes Nest nicht nur beschmutzten, sondern es samt der jungen Brut darin in blutige Fetzen rissen. – Aber das nur nebenbei.

«Was die Frage der Kriegsschuld anbelangt, so bin ich kein Historiker, aber ich glaube einem Professor Schramm, der beweist, daß Deutschland am Kriegsausbruch unschuldig ist, mehr als wie einem Golo Mann, der bloß

wütend ist, daß in einem nationalen Deutschland seine Familie keine Rolle zu spielen hatte.»

Warum verwendet der Mann nicht den Ausdruck «Jude», der im Falle Mann zwar absolut unzutreffend, aber doch genau das ist, was der Schreiber meint? Das gleiche «Schamgefühl» ließe auch «Nazi-Deutschland» durch «nationales D.» ersetzen.

«Dem internationalen Pakt ist ein schwaches, zuboden liegendes Deutschland lieber als ein starkes, das sich seinen Platz in der Welt erkämpft.»

– Seinen Platz? Ein Kenner hat den preußischen Wappenspruch SUUM QUIQUE (Jedem das Seine) so übersetzt: Gib her, was du hast, das andere kannst du behalten. So ging's bisher auch zu, wenn Deutschland sich «seinen» Platz zu schaffen suchte. Daher die Skepsis «der Welt».

«Sie selber, AbisZ! sind, wie ich weiß, ein Bonze einer Partei, die Deutschland in Schmach und Schande geführt hat.»

Ich ging, 1918, im Klettgau in den Kindergarten; ich hätte den Unterschied zwischen Osterei und Partei nicht anzugeben vermocht. Ich wurde weder in Versailles noch in Weimar zu Rate gezogen.

«Darum wünschen Sie auch nach dem Zweiten Weltkrieg wieder ein Versailles, das das deutsche Volk für Jahrhunderte in den Staub drückt.» (Wieviele Jahrhunderte liegen zwischen 1918 und 1939? Meines Wissens 0,21.) «Das würde Ihnen so passen und Ihrem eingebildeten Ländchen wieder mal erlauben, sich groß aufzuspielen und seine Minderwertigkeitsgefühle gegenüber dem mächtigen Nachbar zu überwinden.»

Wohl wieder durch Caritas, wenn «wieder mal», nach Göbbels Rezept in der letzten Nummer des «Reich», das «Mitleid organisiert» wird?

«Mischen Sie sich nicht in Angelegenheiten, die Sie nichts angehen! Deutschland braucht Sie und Ihresgleichen nicht um seine Geschichte selbst zu gestalten.» (Bin ich aber froh!) «Schleudern Sie weiter Dreck, das kümmert uns nicht, aber wir werden Sie und Ihresgleichen nicht vergessen!»

An dem Brief vermisste ich zweierlei: Erstens die Drohung mit der Deportation ins Kz oder nach Sibirien, die während des Krieges solche Schreiben wirkungsvoll abzuschließen pflegte. Zweitens fehlt am Schluß Name und Adresse des Absenders. Die vermisste ich eigentlich nicht; die standen früher auch nie da, nur ein Hakenkreuz und der Wunsch, es möge einem gewissen H. Heil widerfahren – was ja inzwischen geschehen ist. Die Post bringt aber auch andere Briefe, wie etwa den von Frau E. F. in M. am Zürichsee. Sie ist Mitglied der Zürcher Museumsgesellschaft und hat unter den neuerworbenen Büchern folgendes gefunden:

«Prof. Dr. David Hoggan, Der erzwungene Krieg. Die Ursachen und Urheber des zweiten Weltkrieges. 1960. Verlag der deutschen Hochschullehrerzeitung. – Das Institut für deutsche Nachkriegsgeschichte sieht seine Hauptaufgabe darin, das von der Kriegs- und Nachkriegspropaganda in bewußter Wahrheitsbeugung der Völkerwelt

aufgezwungene Geschichtsbild der jüngsten Vergangenheit durch eine den Tatsachen gerecht werdende und der historischen Wahrheit entsprechende Geschichtsforschung zu überprüfen. ... einen Weg in die deutsche Öffentlichkeit zu bahnen, weil ein derartiges Werk das einzige Psychotherapeutikum ist, das dem in Schuld und Schande gestoßenen Deutschland zu innerer Freiheit zu verhelfen vermag.»

Wer hat Deutschland in die Schuld des Massenmords und in die Schande der Barbarei gestoßen, Herr Professor?

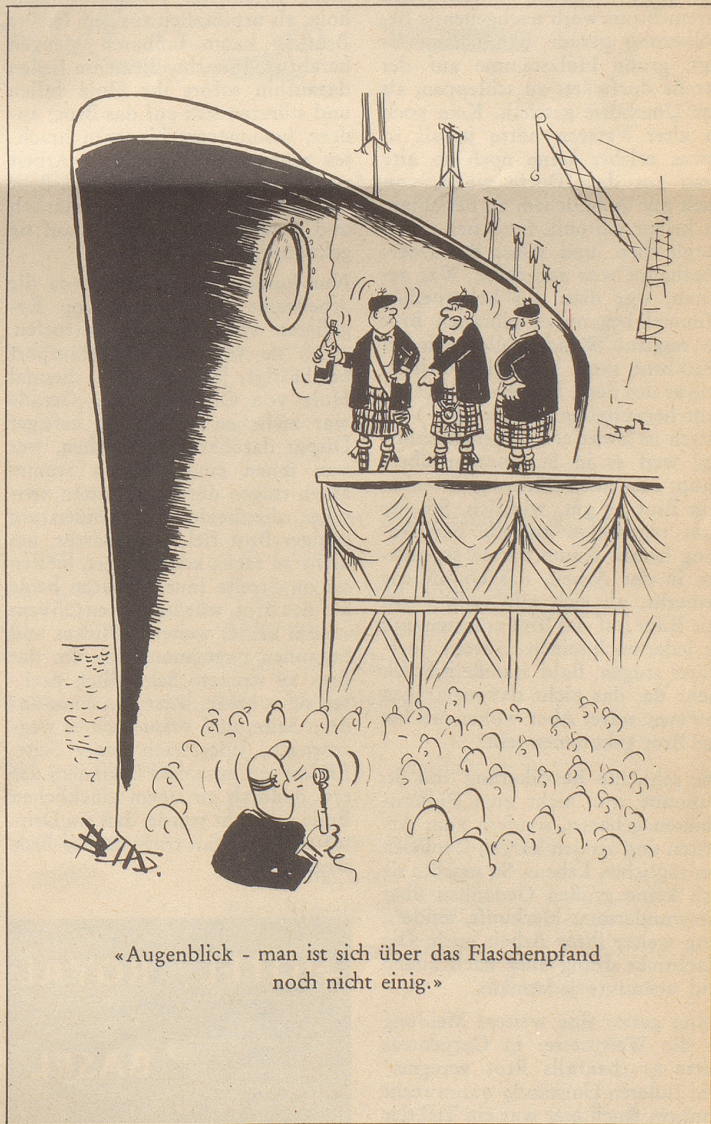
«Das unter dem Dauerdruck der Schuld lügen apathisch gewordene Deutschland kann nur dann wieder einen Zugang zu seiner eigenen Geschichte finden, wenn es gelingen wird, auch die zweite Kriegsschuldfrage zu widerlegen. ... Der zweite Weltkrieg entstand aus dem Versuch, Deutschland zu vernichten. Hitlers Friedenspolitik schlug fehl, weil das britische Empire sich entschlossen hatte, Deutschland herauszufordern. Der Krieg war die Folge der Illusionen und des gnadenlosen Handelns von Lord Halifax, eines unerschrütterlich in veralteten Begriffen lebenden und frommen britischen Aristokraten ...»

Frau E. F. fügt bei: «Das wäre so der Geist, der sich in diesem Machwerk breit macht. Was mich aber am mei-

sten erschreckt hat, ist der Verlag. Da gibt es also eine Hochschullehrerzeitung, die doch wohl in den Kreisen um die Hochschulen herum gelesen wird, und im gleichen Verlag kommt ein solches Machwerk heraus! Von Konzentrationslagern und Judenverfolgungen findet sich nichts darin. Es werden aber weitere Bände in Aussicht gestellt.» Ja, verehrte Frau E. F., die weiteren Bände werden herauskommen, werden gekauft, gelesen – und geglaubt werden. Daran ist wohl nichts zu ändern. Der Totentanz kommt immer schneller in Schwung, der braune Wirbel zieht stets weitere Kreise.

Ganz offensichtlich vermögen Argumente, die aus einem kleinen Lande stammen, bei einer gewissen Species von nationalen Geschichtsschreibern keinen Eindruck zu machen. Ein Historiker aus einem ganz großen, aus dem ersten und eigentlichen Imperium mundi möge uns zu Hilfe kommen, Tacitus. Ein Wort zum Thema Schuld: «Es hat nämlich noch keiner, der die Macht durch Verbrechen erlangte, sie zu guten Zwecken ausgeübt.» Ein weiteres zum Thema Kriegsausgang: «Und so ist noch nie durch schrecklichere Niederlagen, durch gerechtere Anzeichen an den Tag gekommen, daß den Göttern nicht unsere Sicherheit am Herzen liege, sondern die Rache.»

AbisZ



«Augenblick - man ist sich über das Flaschenpfand noch nicht einig.»